

**Zeitschrift:** Schweizer Schule

**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

**Band:** 47 (1960)

**Heft:** 8

**Anhang:** Lasst hören aus alter Zeit : lebendiger Geschichtsunterricht an der Volksschule

**Autor:** [s.n.]

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

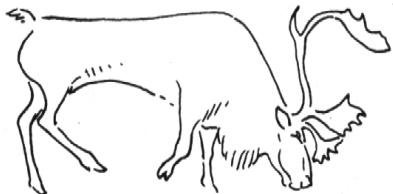
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

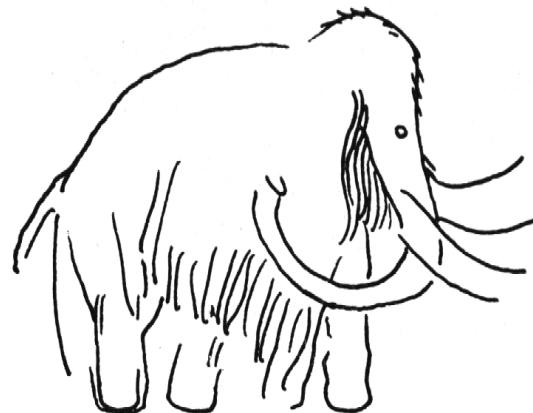
**Download PDF:** 30.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



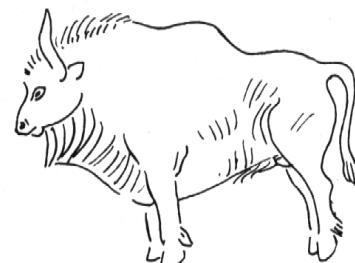
Diese Zeichnungen fand man in  
Höhlen

das Rentier

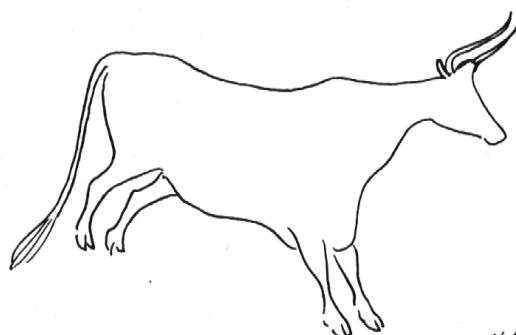


Das Mammut

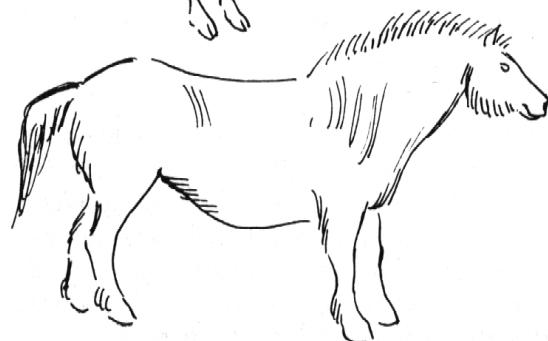
der  
Bison



das Urrind



das Wildpferd



## Laßt hören aus alter Zeit

4 239

Lebendiger Geschichtsunterricht an der Volksschule

Rapperswiler Arbeitsgemeinschaft

### Wu, der Jäger zur Rentierzeit (Fortsetzung)

Vor den Fellhütten machten sich die Frauen zu schaffen. Sie nähten weich gegerbte Rentierfelle zu Kleidern zusammen. Das kleine Mädchen fädelte der Großmutter ein, denn sie fand das Ohr der Knochennadel besser als die Alte. «Aber nähst du mir dafür auf mein Kleid von den schönen Muscheln, die wir von den Händlern tauschten?» Die Männer hockten rund um das Feuerloch, legten dürres Reisig und trockene Knochen in die Glut. Auf einer Steinplatte zerlegte Wu ein Rentier, schnitt mit dem scharfen Messer Fleischstücke weg und legte sie auf eine Steinplatte. Am Bratspieß brutzelte bald eine Hamme. In der Fellhütte saß der Steinschläger auf der Sitzbank und schlug die Feuersteine. Wie strahlte er, wenn wieder ein besonders scharfes Stück gelang! Er nahm es in die Hand, besah es von allen Seiten, ritzte seinen Finger und meinte: «Das haut wie Gift.»

Plötzlich hallten Juhui-Rufe aus dem Gebüsch am Bache. Haben die Buben wohl einen Schneehasen oder ein Schneehuhn erwischt? Alles sah dorthin, wo sich zwischen den Weiden die beiden angehenden Jäger durch die Stauden zwängten. Jetzt konnte man sie sehen. Der eine hielt die Hand in die Höhe und rief in einem fort: «Im Bach! im Bach!» Dabei streckte er einen armlangen Fisch auf. «Wir lagen ganz ruhig am Wasser. Dieser Flußbarsch da, der jetzt an der Hand baumelt, schwamm ohne etwas Böses zu ahnen heran, immer näher und näher. Als die stachelige Rückenflosse den Wasserspiegel berührte, packte ich den Kerl. Wir hatten aber ordentlich Mühe, ihn ans Land zu bringen. Ein Stein löschte sein Leben aus.» Auch der Steinschläger war aus seiner Hütte gekommen. Er sprach: «Gebt ihn her, ich will euch meine neuesten Messer zeigen!» Er setzte eine scharfe Klinge an, zog ihn über die Bauchhaut, und schon hingen die Eingeweide heraus.

Weiter ging die Arbeit in den Hütten und auf dem Platz. Nur einer war

nicht da: der Zauberer. Schon früh am Morgen war er weggezogen, um eine Höhle ausfindig zu machen. Auch in der folgenden Nacht blieb er weg. Erst am nächsten Morgen weckte er mit seinem langgezogenen «Waaaaah, waaaaah...!» das ganze Lager. Alle wußten, was dies bedeuten sollte. Mit dem schauerlichen Ruf kündete er die Jagd an. Ein emsiges Treiben begann. Die Männer rüsteten ihre Speerschleudern. Die scharfen Steinmesser fanden in den Felltaschen Platz. Wu nahm seine neuen Speere mit. «Dürfen wir auch mit?» bettelten die Buben. Wu aber wehrte ab: «Wenn ihr einen Fuchs oder einen Hirsch erlegt habt, wohl, dann nehme ich euch mit auf die Jagd. Für heute seid ihr noch zu klein. Bleibt bei den Frauen und hütet die kleinen Kinder! Das ist vorläufig besser für euch. Auch die Alten werden ja zurückbleiben, denn der Weg ist voller Gefahren und die Jagd viel zu ermüdend für solche Honigschlecker!» Griesgrämig verzogen sich die beiden in die Hütte.

Der Zauberer führte die Männer an. Steil ging's hinan. Die niedrigen Gebüsche, die sich knapp über dem Boden so breit hinlegten, machten den Marsch anstrengend. Vor einem großen Felsen gebot der Zauberer anzuhalten. Er suchte etwas. Jetzt blieb er vor einem großen Spalt stehen und winkte dem Zug, herbeizukommen. Eine mannshohe Höhle war zu sehen. Der Zauberer trat hinein, die Männer folgten ihm stumm. Zu hinterst öffnete sich ein Spalt, durch den sich der Zauberer durchzwang. Dahinter tat sich eine weitere Höhle auf. An das Dunkel mußte man sich zuerst gewöhnen. Der Zauberer schlug zwei Feuersteine zusammen, daß die Funken sprühten. Bald züngelte Feuer aus dem dünnen Grasbüschel. Der Holzaufstand stand bald in Brand und warf den roten Schein an die Felswände.

Ein Schrei gellte auf. Einer der Jungen zeigte auf ein Tier, das plötzlich in der Nähe des Feuers sichtbar wurde. «Ein Rentier! Zielt auf den Kopf! Tötet es!» schrien alle durcheinander. Schon sprang Wu gegen das Tier. Die Wurfspeere wären im nächsten Augenblick gegen das Rentier geschleudert worden, wenn nicht der Zauberer sein «Halt, nicht schießen!» dazwischen gerufen hätte und vor die Männer hingesprungen wäre. Erst jetzt merkten sie, daß es gar kein richtiges Rentier war, das auf dem Höhlenboden stand. Von der Angst noch befangen, kamen die Männer zögernd heran, betasteten das Fell und merkten, daß der Zauberer das Fell eines richtigen Rentieres über einen aus Lehm geformten Tierleib gezogen hatte. «Wartet! Sofort werde ich wieder da sein!» gebot der Zauberer und verschwand durch einen Gang in die hintere Höhle. Unterdessen legten die Männer Holz ins Feuer, das nach und nach den ganzen Höhlenraum hell ausleuchtete.

## Arbeitsaufgaben

1. Bastle das Zeit des Rentierjägers! (Material: Haselstecken als Stäbe, Stoff oder Fell.)



2. Stelle im Sandkasten eine Siedlung dar!

3. Rentierjäger am Rastplatz

Die Menschen: Der geheimnisvoller Zauberer, der beste Jäger, der nachdenkliche Greis, die gute Frau, der gewandte Steinschläger, der geachtete Älteste, der unternehmungslustige Jüngling, der unerfahrene Bube, das fleißige Mädchen.

Was tun sie: im Gebüsch herumstreifen, der Mutter beim Nähen helfen, in der Hütte schlafen, ein Fellkleid nähen, das Tier jagen, ein Wildpferd an die Felswand malen, den Wegzug anordnen, mit dem Bogen auf das Rentier zielen.

Schreibe so: Der geachtete Älteste ordnete den Wegzug an.

4. Jagdzauber (Fülle die Lücken aus!)

Der Zauberer – die Männer in die dunkle Höhle. Aus dem Stein – er Feuer. Die Höhle – sich. Mitten drin – die Jäger plötzlich ein ausgestopftes Rentier. Der Zauberer – um das Tier herum. Alte Männer – Musik. Der eine – die Flöte. Ein zweiter – mit der Pfeife. Der dritte – das Schwirrholtz. Alle Männer – nun wild mit und – den Speer nach dem Tier. So wollten sie nachher das Rentier –, das Mammut –, den Schneehasen –, das Wildpferd – und die Fische am Bach –.

Es war ein trauriger Zug, der sich zu den Fellhütten bewegte. In den Jubel der geglückten Jagd mischte sich die Trauer um den kühnsten Jäger. Noch am gleichen Abend führte der Zauberer die Männer in die Nähe des Herdfeuers. Eine Grube wurde ausgehoben und mit Steinen ausgeschlagen. Mit Tiersehnen band man dem Toten Arme und Beine. Der Gefesselte wurde ins Grab gebettet. Der Speer lag zur linken, Fleischstücke lagen zur rechten Seite. Bei der Hand legte der Steinschläger zwei besonders schöne Feuersteine hin. Der Sohn des großen Jägers

241



bestreute den leblosen Körper mit rötlichem Steinmehl. Der Zauberer sprach: «Nun ruhest du in der Nähe des Feuers, damit du nicht frierst. Du bist gefesselt, damit du die Menschen nicht ängstigen kannst. Dein Sohn hat dir die Farbe des Lebens gegeben, indem er dir rötlichen Ocker über den Körper streute. Du bleibst immer bei uns. Du bist nicht von uns gegangen. Für Essen und Trinken wird gesorgt. Deine guten Söhne werden das ersterlegte Tier unserm großen Gott opfern, damit er immer neue Tiere schickt und uns ernährt.» Traurig schütteten die Jäger den Grabhügel auf.

Nach zwei Wintern schien das Wild im Tal zum großen Teil erlegt zu sein. Die Männer und Frauen packten den Hausvorrat zusammen, brachen die Hütten ab und trugen alles über den Berg ins nächste Tal, das für einige Sommer wieder genug Tiere gab.

Was schleicht dort aus dem Dunkel? Es ist der Zauberer, der sich die Haut eines Rentieres über den Kopf gestülpt hatte und mit dem großen Geweih furchterregend aussah. Der ganze Körper war in Felle eingehüllt. In der Hand hielt er den Kommandostab, mit dem er in geheimnis-



vollen Bewegungen gegen das Tier zeigte und dabei einen eigenartigen Gesang anstimmte. «Er ruft den großen Geist, damit er uns bei der Jagd hilft. Er gibt uns das Wild!» sprach Wu zu einem seiner Söhne, der diesen Jagdzauber zum erstenmal erlebte.

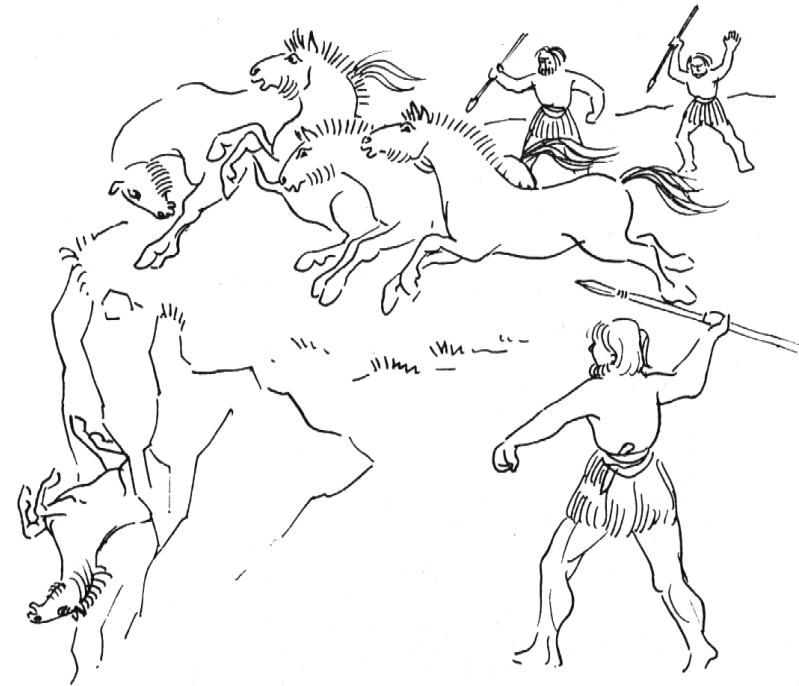
Der Gesang wurde immer lauter und schneller. Der Zauberer begann, um das Tier zu tanzen und dabei nach ihm zu stechen. Die Melodie rüttelte die Männer auf. Sie bewegten sich zuerst von einem Fuße auf den andern, tanzten aber bald wie wild hinter dem Zauberer her. Drei ältere spielten dazu. Der eine blies die Flöte. Der zweite pfiff in allen Tönen durch die Knochenpfeifen, die er in einer Kette um den Hals gebunden hatte. Der dritte schwang an einer Schnur ein Stück Holz im Kreise herum, daß es in hohen Tönen schwirrte. Dieses Schwirrholtz trieb die Leute am meisten an. Der Kreis um das Tier wurde immer enger gezogen. Nach jedem Umgang stach einer seinen Speer ins Tier, das am Schluß wie ein Igel aussah. Gewaltiger Jubel brauste durch die Höhle. Ein ohrenbetäubender Lärm erfüllte den Ort. Das Ren war getroffen! So erlegt man es! So tötet man das Urrind! So fängt man das Mammut!

So trifft man das Wildpferd, das flüchtige! So jagt man den Fuchs, den Wolf, das Nashorn und alle andern Tiere, die uns begegnen.

Noch war der Zauber nicht zu Ende. Wu und seine Jäger wurden zur Höhlenwand geführt. Mit schwarzer Farbe hatte der Zauberer ein Wildpferd an den Fels gemalt. Unter den erregenden Melodien der Musik warfen die Männer ihre Speere nach der Zeichnung. Ein Freudengeschrei hob an, wenn einer den rot ausgemalten Kopf traf. Hie und da zersplitterte eine Hornspitze am Fels.

Nach dem letzten Tanz, den der Zauberer allein ausgeführt hatte, strebten alle dem Ausgange zu. Jeder war fest überzeugt, daß der große Gott ihnen heute wieder Tiere geben werde, damit niemand verhungern mußte. Vor der Höhle zeigte der Zauberer mit seinem Kommandostab in der Richtung, in welcher er das Wild vermutete.

nach der sterbenden Mutter schrie. Die Jäger waren nun eng beisammen. Eine lebendige Mauer schob sich vorwärts. Jetzt gab es kein Entkommen mehr. Ein Tier ums andere stürzte in den Abgrund. Zuletzt blieb nur noch das Junge zurück. Wu befahl, es leben zu lassen. Mit raschen Sprüngen setzte es ins Gebüsch.



Unten am Felsen schrien die verletzten Tiere jämmerlich und rangen mit dem Tode. Vorsichtig stiegen die Jäger auf dem schmalen Felsband in die Tiefe und erlösten die sterbenden Pferde von den Qualen. Dunkelrotes Blut aus der Halsader spritzte den Männern in die hohle Hand und löschte den Durst. Die Tiere wurden in Stücke zerlegt. Fast waren zu wenig Männer da, um so viel Beute heimzutragen. Ein schwerbeladener Zug strebte bald der Höhe zu. Wu hatte ein besonders großes Stück auf seine Schultern genommen und schritt vorsichtig auf dem schmalen Felsband bergan.

Da – ein gellender Schrei! Alles sah in die Tiefe. Wer kollerte dort kopfüber in den Abgrund? Es war Wu. Ein großer Stein, der sich oben am Fels gelöst haben mußte, hatte ihn getroffen und mit sich in die Tiefe gerissen. Armer Wu! Leblos blieb er in seinem Blute liegen. Der beste Jäger tot!

## Die Jagd

Wu sammelte die Jäger um sich. «Wir brechen nun auf und treiben die Tiere gegen den Berg dort! Wir bilden eine Kette. Zu äußerst laufen die jüngsten, in der Mitte die stärksten.» So liefen die Jäger durch die niederen Gebüsche vorwärts. Durch Ruf und Gegenruf wußte jeder, wie weit er sich ungefähr von seinem nächsten befand. Schon raschelte es in den Stauden. Wildpferde waren es, die vor der Jägerkette weggetrieben wurden. Eine ganze Herde sammelte sich und pirschte gegen den Berg. Auf einen grellen Pfiff Wus bogen die äußersten Männer gegen die Mitte ein. Drobten auf dem Berg, der hinten steil abfiel, gab es für die flüchtenden Tiere kein Ausweichen mehr. Unweigerlich zog die Kette der Jäger auf diesen Felssturz zu und schnürte die Herde immer enger ein. Die ersten Pferde hatten den jähen Abgrund erreicht, blickten ängstlich in die Tiefe und machten kehrt. Aber von allen Seiten drangen die Jäger unaufhaltsam vor. Mehr als einmal versuchte eines durchzubrechen. Aber das Rufen und Schreien der Männer zwangen es, wieder bergauf zu springen. Die armen Tiere! Verzweifelt wehrten sie sich vor dem Sturz in die Tiefe. Die Jäger zogen die Kette immer enger. Ein wildes Geschrei hallte von den Bergen zurück. Wu warf seinen Speer. Ha, getroffen! Ein Tier sank zu Boden und kämpfte mit seinem Leben. Weitere Speere sausten in die Herde. In der Verwirrung stürzte das erste Tier den Felsen hinunter. Zurück blieb das Junge, das zeternd